

Was ist los in Sachen Grüne Gentechnik?

Fachtagung Grüne Gentechnik in Bad Neuenahr, 19./20. April 2002

Podiumsdiskussion

Statement Dr. Busch

Die im Laufe des heutigen Tages vorgetragenen und morgen vorzutragenden *Deutungen* von Daten lassen vermuten, dass der Diskurs zur Grünen Gentechnik ein weiterhin kontroverser sein wird. Das liegt schlicht wohl daran, dass wir als Fachleute nicht anders als die allgemeine Öffentlichkeit mit der schier unübersehbaren Menge an unterschiedlich gedeuteten Daten gar nicht mehr fertig werden. Entsprechend wirkt ganz pragmatisch ein Selektionsmechanismus: Wir greifen *uns* wesentlich erscheinende Daten aus der verfügbaren Datenflut heraus – hoffentlich mit dem Ziel, unsere eigene vorläufige Bewertung in Frage zu stellen, oft leider eher mit dem Ziel, die schon fest stehende Bewertung zu zementieren. *Allgemein* ist wohl festzustellen: Die Grüne Gentechnik ist in besonderer Weise ein *Kommunikationsproblem*. Womöglich trifft die Einschätzung zu, dass wir zu diesem Thema seit langem einen „ritualisierten Streit“ immer wieder neu zelebrieren. Wir alle wissen, dass es schwierig ist, angesichts der moralisch aufgeladenen öffentlichen Diskussion einen Überblick zu bekommen und sich zu orientieren. Unverzichtbar ist eben deshalb ein breit angelegter interdisziplinärer Dialog.

Der von Ihrem Ministerium, Frau Künast, initiierte Diskurs ist daher nachdrücklich zu begrüßen. Er ist jedoch mit einer besonderen Gefahr konfrontiert: Dabei handelt es sich um den alltäglich allzu oft beobachtbaren gelebten „**verdeckten Vertrag auf Nicht-Veränderung**“. Der besagt, dass zwar alle Partner betonen, wie wichtig Veränderung sei, aber in actu letztlich alles tun, um Veränderung zu verhindern. Da erhebt sich die Frage, welchen *Gewinn* die Partner jeweils haben, wenn sie eine gedeihliche Weiterentwicklung und Überwindung des Konflikts verhindern.

Ihr Diskurs, Frau Künast, leistet eine Vorarbeit für eine *politische* Bewertung der Grünen Gentechnik. Eine *ethische* Bewertung ist damit aber durchaus noch nicht geleistet. Zumal es die *eine* Ethik ebenso wenig gibt wie eine allgemein akzeptierte konkrete Bewertung der Grünen Gentechnik – es sei denn, diese wäre so allgemein formuliert, das jede/jeder alles hineinlesen kann, was ihm/ihr akzeptabel erscheint - und dann wäre sie wohl nicht besonders hilfreich.

Allgemein darf dennoch etwas zur Ethik und zum Dialog gesagt werden – vielleicht ist es als Orientierung für Ihren Diskurs hilfreich:

Ethik hat es mit dem gemeinsamen guten Leben zu tun. Ihr konkreter Stoff aber sind Konflikte. Das bringt es mit sich, dass nach Ethik immer dann und meist *erst* dann gefragt wird, wenn irgendwo Konflikte zu erwarten oder manifest sind. Eine konflikthafte Kommunikationslage ist jedoch zumeist dadurch geprägt, dass ein komplexes Themenfeld durch die Beteiligten auf einfach Muster reduziert wird: Pro und Contra. Das spiegelt sich dann in der Besetzung von Podien und Lenkungsgruppen wider...

Umberto Eco hat in seinen „Streichholzbriefen“ einmal geschrieben, die Welt bestehe nicht aus Schwarz und Weiß, sondern aus einem gewaltigen Spektrum an Grautönen. Wohl wahr! Was wir im Konflikt also brauchen, ist die Bereitschaft zur Differenzierung und zum *verdächtigungsfreien* Dialog.

Dialog? *Martin Buber* hat zwei Formen unterschieden – die eine wünschen wir uns herbei, die andere dürfte uns vertraut sein:

Den „*echten Dialog*“ beschreibt Buber so: „Das ist, wenn zwei oder mehr Menschen in einem Raum zusammenkommen und sich einander zuwenden in dem echten Bestreben, dass sich lebendige Gegenseitigkeit zwischen ihnen stifte.“

Die andere Form, sattsam vertraut auch im Streit um die Grüne Gentechnik, ist der „*dialogisch verkleidete Monolog*“: „Das ist, wenn zwei oder mehr Menschen in einem Raum zusammenkommen und auf verschlungenen Umwegen jeder nur mit sich selber reden und sich so der Pein des Aufeinanderangewiesenseins entrückt dünken“.

Den **echten** Dialog brauchen wir – nicht zuletzt vor dem Hintergrund der weltweiten Herausforderungen, vor denen wir stehen.

Wen können, wen müssen wir beteiligen? Potenziell natürlich jede und jeden Interessierte(n). Besondere Bedeutung kommt wohl aber zunächst denen zu, die sich mit dem Thema auskennen. Aber schon hier ist das Problem aufgeworfen, das man gemeinhin als „Experten-Dilemma“ bezeichnet: *Welchen Experten und Organisationen kann man vertrauen? Welche politischen Akteure vertreten Positionen, die sachlich angemessen sind? Eine politische Bewertung – mit durch Wahlen potenziell eingebautem Verfallsdatum – mögen Sie durch Abzählen von Befürwortern und Kritikern zuwege bringen. Eine ethische Bewertung wäre dies, wie bereits bemerkt, noch nicht, denn auch Mehrheiten können bekanntlich irren.*

Für eine ethische Bewertung der Grünen Gentechnik sind Expertisen *zumindest* aus den Bereichen Naturwissenschaften, Ökonomie – beide in internationaler Ausrichtung, aus Sozialwissenschaften, Philosophie und – Sie erlauben mir das Votum für das eigene Haus – aus der Theologie unverzichtbar.

Am Ethik-Institut TTN, an dem Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Biologie, Agrarwissenschaften, Ökonomie, Theologie und Philosophie in Teams zusammenarbeiten, haben wir den Versuch unternommen, ein ethisches Bewertungsmodell für die Grüne Gentechnik zu entwickeln, das anschlussfähig ist an die internationale Diskussion. Das Modell argumentiert in „Wenn-Dann“-Konstruktionen: *Wenn* die Daten, die wir zugrunde legen, zutreffen – und eine Widerlegung muss wissenschaftsbasiert erfolgen -, *dann* kommen wir zu einer bestimmten Bewertung zu einem definierten Projekt der Grünen Gentechnik.

Dabei gehen wir von der *Vorrangstellung der Personen* als moralischen Subjekten und Objekten aus. Personen haben einen moralischen Anspruch auf Leben und Wohlergehen. Was Personen umgibt – Natur und Umwelt – ist im Blick auf eine ethische Bewertung auf Personen bezogen. Sie sind es, mit denen wir in einen ethischen Diskurs eintreten können. Das heißt aber nicht, dass es *allein* auf

**Was ist los in Sachen Grüne Gentechnik?
Podiumsdiskussion am 19.4.2002
Statement Dr. Roger J. Busch, TTN**

Personen ankäme. Vielmehr wird von Personen erwartet, dass sie ethisch verantwortlich handeln und sich dafür gewissermaßen vertraglich binden, *im Sinne einer Nachhaltigen Entwicklung* zu agieren.

Die drei Zieldimensionen nachhaltiger Entwicklung – ökologische Stabilisierung, ökonomischer Wohlstand, soziale Sicherheit – sind die Bewährungsfelder ethisch angemessenen Handelns. Dabei muss berücksichtigt werden, dass sich eine Entwicklung *dann* als nachhaltig erweist, *wenn* sie mindestens eine der Zieldimensionen fördert ohne andere Zieldimensionen negativ zu beeinflussen.

Gegenüber dem politischen Konzept der Nachhaltigen Entwicklung setzen wir am TTN dabei die Zieldimension der ökologischen Stabilisierung als *vorrangig*.

Was ergibt sich durch Anwendung dieses Ansatzes strukturell für die Bewertung gentechnischer Innovationen?

- Eine *pauschale* Bewertung *der* Grünen Gentechnik als gut oder verwerflich kann von Seiten wissenschaftlicher Ethik nicht gegeben werden. Kerngeschäft der Ethik ist die Differenzierung.
- Gehen wir von der Vorrangstellung der Zieldimension ökologischer Stabilisierung aus, so muss bei Anwendungen der Grünen Gentechnik nach Stand der Wissenschaft festgestellt sein, dass diese Anwendungen keine unkontrollierbaren erwartbaren ökologischen Schäden (i.S. eines „hypothetischen Risikos“) erzeugen wird. Grundlage einer solchen Feststellung sind naturwissenschaftlich mehrfach gut abgesicherte Expertisen.
- Erscheint eine Anwendung Grüner Gentechnik ökologisch unbedenklich, sind die ökonomischen und sozialen Dimensionen der Nachhaltigkeit ebenfalls nach Stand der Wissenschaft zu prüfen.

In unserem Zusammenhang hat die Berücksichtigung des Vorsorgeprinzips, wie es die EU- Kommission in ihrer Mitteilung vom Februar 2000 beschrieb,

besondere Bedeutung. Die *Anwendung* des Vorsorgeprinzips als Strategie des Risikomanagements ist einsichtig. Zu beachten sind dabei aber die von der EU-Kommission selbst betonten Bedingungen für den Rückgriff auf das Vorsorgeprinzip und plausible Forderungen nach Klärung noch *unterbestimmter* Aussagen im EU-Papier.

Diese betreffen in besonderer Weise

- wissenschaftlich begründete klare Definitionen von Mindestrisikoschwellen,
- die Forderung eines wissenschaftlichen Nachweises von kausalen Zusammenhängen zwischen einem zu regulierenden Produkt oder Verfahren und möglichen Umwelt- oder Gesundheitsschädigungen,
- die Vermeidung einer unangemessenen Verschiebung der Beweislast auf betroffene Akteure und die Betonung des Vorrangs wissenschaftlicher Evaluationen *vor* allgemeinen politischen Erwägungen.

Dimensionen einer nachhaltigen Entwicklung und Vorsorgeprinzip – beide weisen darauf hin, dass wir uns tastend in einem weiten Raum von Deutungsmöglichkeiten bewegen. Entscheidend scheint mir zu sein, dass diejenigen, die deuten, jeweils für sich beachten, dass die Verantwortbarkeit ihrer Deutungen sich nicht allein auf ihren unmittelbaren Tätigkeitsbereich, ihr Unternehmen, ihre Organisation beschränkt, sondern sich weit darüber hinaus erstreckt. Aus meiner Perspektive wäre es wünschenswert, wenn die Fähigkeit zur Distanznahme zum jeweils Eigenen – übrigens ein Kennzeichen des Person-Seins – auch in *diesem* Diskursprozess wahrgenommen und umgesetzt würde.